



Ernüchterung: Agavé (M. Kouver) nach der Tötung des Sohnes

und weitausholenden Gesten, die ihn von Anfang so komisch wie erfolglos erscheinen lassen, ein bisschen wie die Römerchefs bei Asterix, wenn es gegen die Zaubertrank-Gallier geht. Und dass er den Staat in Gefahr sieht, weil die Macht über die Frauen verloren ging, lässt ein politisch korrektes Publikum gar mit dem flippigen Dionysos sympathisieren. Wenn der ihm dann noch Frauenkleider verpasst, wird er vollends lächerlich, aber die Handlung verhindert, dass man sich wie bei Charlies Tante die Schenkel klopf. Schließlich geht's auf dem seltsamen Zauberberg, wo er hingelockt wird, eher zu wie bei Charles Manson.

„Einen Roman schreiben heißt auch: viel denken“

Hedi Schulitz las in Sarreguemines

Bertrand Hiegel von der Médiathèque brauchte nicht viele Einleitungsworte zur Vorstellung der Autorin, die dort am 25. Februar aus ihrem Roman „Die Schattenfrau“ (2014) las. Er rechnete wohl damit, dass Hedi Schulitz selbst dem interessierten Publikum über sich

Der Berg der orgiastischen Aktionen ist, so einfach wie einfallsreich, eine transparente Leinwand, hinter der die Darsteller als Silhouetten agieren. Und seine Beleuchtung wechselt dabei irgendwann auch ins blutige Rot, alles untermalt von Renaud Walters Musik, die das rockig-dämonische Geschehen noch intensiviert.

Das klingt alles nach moderner Inszenierung, die mit dem Francique des Textes wenig zu tun zu haben scheint. Aber es ist kein Missgriff, dass Dialekt gesprochen wird. Erreicht wird eine Totalsäkularisierung; die Personen sind weniger Götter und Familienmitglieder eines staatslenkenden Hochadels als vielmehr Menschen wie du und ich (oder auch nicht, wenn man Glück hat).

Bleibt folglich die Gretchenfrage: Hat Alphonse Walters Version eine Lehre jenseits der antiken, derzufolge man die Götter nicht ungestraft missachtet? Für mich war es die, dass Enthemmung und Befreiung ein Ding mit zwei Seiten sind und man nie sicher sein kann, welcher Guru als scheinbarer Befreier gerade sein Spielchen mit uns treibt.

Ein sehenswerter Theaterabend.

Dirk Walter

und ihr Schreiben aufschlussreich Auskunft geben würde – was auch geschah.

Geboren in Rastatt, hat sie ihre Kindheit und Jugend in Karlsruhe und Saarbrücken verlebt, Orte, die auf zweierlei Weise ihre Neigung zu Frankreich förderten. War es im Saarland die Grenz-

nähe allgemein und die Sozialisierung als Teenager über die französischen Chansons im Radio, so war es zuvor in Karlsruhe die Familiengeschichte. Als Kind hatte sie dort schon vage von einer Ur-Großtante gehört, die es im vorletzten Jahrhundert nach Paris verschlug, wo sie zur Geliebten eines Generals wurde und die gespannten deutsch-französischen Verhältnisse als persönliches tragisches Schicksal erlebte.



Frau Schulitz hat sich auf Spurensuche nach dieser Frau begeben und ihr in Gestalt der Margret Friar literarisch Leben eingehaucht. Wobei „Leben“ in diesem Fall eine besondere Bedeutung besitzt: Margret taucht als Geist auf und begleitet ihre (Ur-)Großnichte Lena, ein verfremdetes Alter Ego der Autorin, ein Stück auf deren Lebensweg. Lena zieht es ebenfalls nach Frankreich, und die Nähe der Schattenfrau Margret spürt sie dabei immer wieder.

Hedi Schulitz beim Lesen aus ihrem Romanerstling zuzuhören ist ein ausgesprochen angenehmes Erlebnis. Sie spricht mit sanfter, aber einprägsamer, der jeweils ausgewählten Episode gerechter Stimmlage, und ihr Vortrag lässt den Eindruck entstehen, dass „Die Schattenfrau“ auch als Hörbuch taugen könnte.

Statt mit routiniertem Tempo beantwortet sie die anschließenden Fragen aus dem Publikum stets nach kurzer

Denkpause. Ja, der Geist Margrets ist nicht nur ein erzähltechnisches Mittel, auch die Autorin ist von einer anderen Wirklichkeit jenseits der oberflächlich-alltäglichen überzeugt. Wie lange hat sie für diesen Roman gebraucht? Sie vermag es nicht genau zu sagen, aber die Arbeit, auch Recherchen über dieses (von großväterlicher Seite stets tabuisierte) Schicksal zogen sich über einen recht langen Zeitraum. Und auch

wenn sie nicht schrieb, beschäftigte sie das Thema ständig: „So ein Buch zu schreiben, heißt auch viel denken...“

Dass sie die Chance bekam, in Sarreguemines, also gewissermaßen in der zweisprachigen Region Frankreichs, ein deutsch-französisches Frauenleben vorzustellen, ist für sie etwas ganz Besonderes. Eine französische Übersetzung? Der Gedanke reift zurzeit.

Dirk Walter